

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Vertriebsstellen:
in der Administration
des Bistums (Bistumsgasse) 10
angekommen.
In den Annoncen-Exhibitionen:
in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: O. Poppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse & Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Intensionspreis:
Der Raum einer Spalte
für 10 Zeilen zu 100 H.,
wenn man sich den 7. Febr.
zum 1. Mal 1893, da die
1. 8. 8. 8. 8. 8. 8. 8. 8. 8.
für 100 H.

Preisliste:
Abonnementpreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — fr.
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Aufhebung in's
Haus monatlich 1 „ — fr.
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Abrechnung verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Abonnements werden nicht an-
genommen, unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Görz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 34. Germanstadt, Samstag den 11. Februar 1893. 109. Jahrgang.

Die Ablehnung des Taaffe'schen Programms.

Wien, 8. Februar.

Was Jedermann vorausgewußt ist eingetreten, die angestrebte Cartell-Majorität auf Grund des von der Regierung ausgearbeiteten Programms ist nicht zu Stande gekommen. Sie kennen bereits den Inhalt des Programms und Sie wissen, daß es in vielen und nicht unwesentlichen Punkten den politischen Grundgedanken der deutschen Linken volle Rechnung trägt. Von nicht zu überschätzender Wichtigkeit sind namentlich zwei Punkte des Regierungsprogramms: jener, der von der Wahrung des nationalen Besitzstandes handelt und jener, in dem die Regierung anerkennt, daß die gezielte Regelung der Sprachenfrage mit Berücksichtigung der der deutschen Sprache zukommenden besonderen Stellung geeignet sei, den nationalen Frieden zu fördern und daß sie bereit sei, eine eventuelle legislative Action in dieser Richtung zu unterstützen. Diese Erklärung ist deshalb wertvoll, weil darin zum ersten Male seitens der Regierung eine gewisse Anerkennung der deutschen Staatsprache ausgesprochen wird, und Graf Taaffe sich bisher gegen die gezielte Feststellung derselben durchaus ablehnend verhalten hatte. Eine gewisse Bemühtung darf man auch darüber empfinden, daß die Regierung hinsichtlich der socialen, wie den confessionellen Verhältnissen mit Entschiedenheit entgegengetreten will. Diese Entschiedenheit hat die Regierung bisher nur gegenüber den Socialdemokraten an den Tag gelegt, die oft wegen der harmlosesten Kundgebungen hincirirt und verfolgt wurden, während man die Antisemiten in ihren Versammlungen bei Anwesenheit von Regierungsvertretern die ärgsten und rohsten Vergehungen unbehelligt treiben ließ.

Trotz dieses mehrfachen Entgegenkommens konnte die Linke keinen anderen Beschluß fassen, als die Ablehnung des Regierungsprogramms. Denn abgesehen davon, daß es bei einem Programm oft nicht so sehr auf das, was darin steht, als auf die Personen ankommt, die es entworfen haben und ausführen sollen, sind überdies in dem vorgelegten so viele bedenkliche Vorbehalte und Einschränkungen enthalten, daß der Wert der positiven Zusicherungen dadurch nahezu auf Null reducirt wird. Dies gilt namentlich von dem Schulpassus des Programms. Einerseits wird die Festhaltung an dem Reichsschulgesetz zugesagt, gleichzeitig aber als Bedingung für die Clericalen hinzugefügt, daß bei der Anwendung des Gesetzes dem religiösen Gefühle der Bevölkerung Rechnung getragen, und als maßgebendes Forum in dieser Hinsicht lediglich das Gutachten der kirchlichen Behörden angesehen werden soll. Daß es sich hier in Wahrheit nicht um die religiösen Gefühle der Bevölkerung, sondern um die confessionellen Wünsche der Ultramontanen handelt, denen auf administrativen Umwegen Rechnung getragen werden soll, das ist hier Jedermann klar.

Dieser Passus allein hätte genügt, die Deutschliberalen zu einer ablehnenden Haltung zu veranlassen. Sie wollen von einer Cartellmajorität mit dem Hohenwart-Club nichts wissen, und sie behalten sich gegenüber allen Regierungsvorlagen die Politik der freien Hand vor. Dabei machen sie allerdings ihr politisches Verhalten der Regierung gegenüber in der nächsten Zeit von dem im Programm aufgestellten Satzen abhängig. Und damit nehmen sie in Wahrheit jene „zuwartende Haltung“ ein, die dem Grafen Taaffe das „Fortwurseln“ bis zum Herbst ermöglichen wird. Man glaubt sich dazu angesichts des Entgegenkommens der Regierung verpflichtet und hält es auch aus parteiactlichen Gründen für zweckmäßiger, als einen Bruch herbeizuführen. Die Zukunft wird lehren, ob diese Parteitactik die richtige ist. — Werkwürdigerweise hat das Regierungsprogramm auch in den andern beiden Clubs nichts weniger als freundliche Zustimmung gefunden. Bei den Polen wurde sogar von einem Grafen Stambick der Antrag gestellt, das Programm abzulehnen, und dieser Antrag nur mit einer Majorität von 23 gegen 17 Stimmen verworfen. Dann erst gelangte folgender vom Obmann Jaworski gestellter Antrag zur Annahme:

„Der Polenclub nimmt das ihm mitgetheilte, auf der Thronrede basirte Regierungsprogramm zur Kenntnis. Festhaltend an den Grundgedanken, von denen seine Thätigkeit stets geleitet war — erklärt der Polenclub seine Bereitwilligkeit, die Regierung im Sinne ihres Programms zu unterstützen. Bezüglich der in dieser Richtung eingebrachten oder noch einzubringenden Gesetzesvorlagen behält sich der Polenclub die sachliche Prüfung und Entscheidung vor.“

Im Hohenwart-Club soll es gar zu erregten Debatten gekommen sein. Die Clericalen waren wohl selber halb zufrieden, aber die Slowenen und Kroaten nahmen die Verlesung der Stellen, wo von der Wahrung des nationalen Besitzstandes die Rede ist, mit böhnischem Lachen auf, und sie drohten, für den Fall der Annahme des Programms, mit ihrem Austritt aus dem Club. Der anwesende Ackerbauminister Graf Falkenhayn sah sich wiederholt genöthigt, begütigend das Wort zu nehmen. Schließlich wurde folgende vom Grafen Hohenwart beantragte Resolution angenommen:

„Der Club der Conservativen nimmt die ihm von der hohen Regierung mitgetheilten Grundzüge ihrer künftigen Thätigkeit zur Kenntnis, bedauert jedoch, die ernstlichen Bedenken gegen verschiedene Punkte dieses Regierungsprogramms auszusprechen zu müssen. Zudem sieht der Club die volle Freiheit in der sachlichen Prüfung der Regierungsvorlagen vorbehalten, findet er dormalen keinen Anlaß, seine bisherige Stellung der hohen Regierung gegenüber zu ändern.“

Alles in Allem braucht die Regierung auf den Erfolg, den sie mit ihrem Programm errungen, gerade nicht stolz zu sein. Sie hat wieder die alte Majorität „von Fall zu Fall“. Aber wer weiß, auf wie lange. Die parlamentarische Situation spitzt sich immer schärfer zu. Nur ein gründlicher Systemwechsel kann da Wandel schaffen.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 10. Februar.

Der Fürstbischöfliche Bischof bemerkt in seinem am 7. d. erlassenen Hirtenbriefe, daß man das Sacrament der Ehe zu einem profanen bürgerlichen Acte erniedrigen wolle und erklärt die außerhalb der Kirche geschlossene Ehe für ein von der Kirche verbotenes Concubinat. Es sei ein Dogma, daß die Juristicur in Eheangelegenheiten nur der Kirche zustehe und von den Gesetzen derselben die Kraft und Rechtmäßigkeit der Ehe abhängt. Der Bischof eifert seinen Clerus zu gesteigerter Thätigkeit gegen die Civilhele an; er solle katholisch-politische Vereine, Caffein, Lesecircle gründen. Die heiligste Angelegenheit sei das Sacrament der Ehe, es zu bewahren, möge der Clerus auch mit allen erlaubten politischen Mitteln kämpfen. Die Volksvertreter erinnern der Bischof daran, daß sie nicht zur Vernichtung, sondern zur Stärkung und zur Befreiung der Freiheit der Religion gewähnt wurden.

Das Somogyer Comitatus hat das Signal zu einer volksthümlichen Bewegung für die kirchenpolitische Vorlage des Cabinets Werkle gegeben. Es hat in seiner Versammlung den Beschluß gefaßt, die Action der Regierung auf kirchenpolitischen Gebiete zu unterstützen und die übrigen Comitatus zu einer gleichen Haltung aufzufordern. Es ist bemerkenswert, daß der Antrag zu dieser Resolution von einem Oppositionellen gestellt und mit erdrückender Mehrheit angenommen wurde. Man kann sich nunmehr auf eine starke Volksströmung zu Gunsten der kirchenpolitischen Werkle gegenüber der clericalen Agitation gefaßt machen.

Die „Times“ berichten aus Wien: Nach Petersburger Meldungen zeige sich eine marcanle Besserung der politischen Situation. Der Besuch des Czaren in Wien und Berlin sei die äußere Demonstration der zwischen den drei Kaiserreichen bewerkstelligten thatsächlichen Annäherung gewesen. Die Kriegsgefahr erscheine demzufolge auf ein Minimum reducirt.

Der „Figaro“ sagt in Betreff der Einstellungsbeschlüsse, daß das Publicum werde überzeugt sein, daß man jene retten wollte, deren Born und Enthüllung die Regierung fürchtete. Die Regierung werde jedenfalls als schuldig erscheinen, denn entweder habe sie leichtfertig versucht, einzelne Parlamentarier zu entehren oder sie schral vor den Consequenzen ihrer Energie zurück. Auch andere Blätter erklären, daß der Beschluß der Anklagekammer vom Rechtsstandpunkte aus unbegründlich sei. Warum — fragen sie — werde Dugue verfolgt und Grövy nicht. Der einzige Unterschied sei der, daß der Erstere seinen Ehed im Park Monceau und Grövy auf dem Opernplatze erhielt.

Rochefort erklärte in einem Interview mit einem Redacteur des „Figaro“, daß er seine Aussagen bezüglich der von Herz an Mitglieder des Parlaments zur Befestigung ausgetheilten Summen aufrecht erhalte. Andreuz erklärte ebenfalls in einem Interview, daß die Regierung durch den Beschluß der Anklagekammer Alle zufriedengestellt, aber gegenüber dem Parlamente eine große Verantwortlichkeit übernommen habe. — Die meisten Blätter kritisiren in schärfster Weise den Beschluß der Anklagekammer.

Ueber die Sitzung der französischen Kammer vom 8. d. wird berichtet: Das Haus und die Galerien sind überfüllt. Die Stimmung ist eine lebhaft erregte. Goussot (Boulangist) will an die Regierung eine Interpellation in Betreff derjenigen Parlamentsmitglieder richten, zu deren Gunsten gestern ein Einstellungsbeschluß verlaubar wurde. Redner führt unter großem Lärm aus, daß die Regierung, nachdem Rouvier zugestanden, von der Panama-Gesellschaft Geld empfangen zu haben, erklären solle, ob sie auf ihn den die Verantwortlichkeit der Minister betreffenden Artikel der Verfassung anwenden werde. Minister Bourgeois bemerkt, man beleidige die Regierung, wenn man sie beschuldigt, bei dem Verlangen um Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung gegen Deputirte Drohungen nachgegeben zu haben. (Beifall links.) Die Justiz sei bereits einen Monat lang in voller und absoluter Unabhängigkeit thätig. Es wurden verurtheilte Gerichte verbreitet. Es ist an der Zeit, laut zu verurtheilen, daß alle Bürger sich den Entscheidungen der Justiz zu beugen haben. (Beifall.) Die Regierung that Alles, was sie thun mußte. Sie erblickt in den gestellten Fragen offenkundige Mandoer und sie wird sich nicht dazu hergeben, die Waffen den Gegnern der Republik auszuliefern. Sie hat ihre Pflicht gethan, die Kammer wird bescheiden thun. Cavaignac sagt, in der Panama-Affaire seien Dinge vorgekommen, die sich wieder zutragen könnten. Er fragt, was geschehen sei, um weiteren Mißbräuchen durch parlamentarische Befestigung vorzubeugen. Die Lage ist noch nicht geklärt. Die erlangten Resultate reichen nicht aus, um die öffentliche Meinung zufrieden zu stellen. Man hat erklärt, daß gewisse Manipulationen für den Bestand der Regierung notwendig seien. Das ist falsch. Die Regierung bedarf keiner Almosen oder Geschenke von Finanzmännern. Es ist auch nicht notwendig, daß die Regierung die Verteilung gewisser Summen überwache. (Beifall.) Cavaignac beantragt folgende Tagesordnung: Die Kammer beschließt, die Regierung bei der Unterdrückung aller Corruptionshandlungen zu unterstützen. Sie ist entschlossen, die Wiederholung der besprochenen Manipulationen der Regierung, welche sie mißbilligt, zu verhindern und geht zur Tagesordnung über. (Lebhafte Beifall.)

Ministerpräsident Ribot erwidert, die Regierung habe ihre Pflicht gethan, so peinlich sie auch gewesen sei. Die Justiz habe sich in ihrer Souveränität ausgesprochen. Wie Cavaignac wolle auch die Regierung volles Licht in die Panama-Sache bringen, um die von den Feinden der Republik verbreiteten Fabeln zu zerstören. Sie habe nichts vernachlässigt, um das Werk der Justiz vollführen zu lassen. Wenn Arton der Untersuchung entgangen sei, so sei dies nicht die Schuld der Regierung. Wenn die verbreiteten Gerichte keine Mandoer wären, würde man die Anklagen auf die Tribüne bringen. Ribot glaubt ebenso, wie Cavaignac, daß es notwendig sei, bei allen Acten die Macht der Finanzkräfte zu vermindern.

Feuilleton.

Ostel Gerhard.

Erzählung von Marie Wibbern.
(Schluß.)

Er sah sie verwundert an. Aber sonderbar, wie ihm die Ahnung kam, daß sie vielleicht die Absicht habe, das unnatürliche Verhältnis zu lösen, in welchem sie zu dem Verlobten stand, bemächtigte sich seiner Seele ein Gefühl grenzenlosen Unbehagens. Nicht weil er das Zurückzahlen der Capitalien fürchtete, die Herr Lutter seinem Vater geliehen, denn das konnte ihm jetzt nicht mehr schwer fallen, nun er so unerwartet der geliebteste Arzt in G... geworden, sondern aus einem ganz anderen Grunde. Wie in einer Offenbarung war ihm plötzlich die Ueberzeugung gekommen, daß Hermine eine gar liebe Gefährtin werden müsse, die ihn Clemence nicht vermissen lassen würde.

Natürlich verrieth Guido von all' diesen Empfindungen im Moment kein Wort. Sie hatte ihn ja „schweigen“ geheißen, bis sie sich im stillen Gemach gegenüberstanden.

Aber auch dieser Moment kam. Bald war das Hotel erreicht, sahen sich die Verlobten in einem elegant eingerichteten Zimmer.

Des grauen Staubmantels entledigt, hoch und doch in voller weiblicher Anmuth, stand das Mädchen nun dem Doctor gegenüber, secundenlang schweigend und den Blick gesenkt. Dann hob sie die Augen. Es flimmerte in ihnen. Waren es Thränen? Thränen, die sie dem Manne weinend wollte, von dem sie in dieser Stunde Abschied zu nehmen gedachte für alle Zeit?

„Herr Doctor,“ sagte sie dann, „wenn uns der Zufall nicht — so weit der beiderseitigen Heimat — hier zusammengeführt hätte, würden Sie brieflich erfahren haben, was Sie jetzt von meinen Lippen hören sollen. Still! Ich bitte, lassen Sie mich ausreden,“ setzte sie hinzu, als

er sie unterbrechen wollte, „denn ich darf nicht schweigen, wenn ich nicht jede Selbstschätzung verlieren will.“

„Nun gut, so sprechen Sie, Hermine. Ich will Ihnen aufmerksam zuhören. Aber hernach müssen Sie Gleiches mit Gleichem vergelten. Denn auch ich habe Ihnen Manches zu sagen.“

„Sei es so,“ entgegnete sie leise. Dann aber bezwang sie sich und begann mit fester Stimme: „Seitdem Sie mich an unserm Verlobungstage verließen, ahnungslos, daß Sie nicht mehr nach dem Rosenhof zurückkehren würden, bin ich auch innerlich eine ganz Andere geworden. Das häßliche Begehn auf der Straße in Kronberg, das grausame Urtheil des jungen Mädchens über mich, dem ich mein Ohr nicht verschließen konnte, hatte jäh einen Schleier zerrissen, der auf meiner Seele lag, und ich mußte plötzlich, daß man recht hatte, mich eine Caricatur zu nennen. Aber nicht nur meine verunstaltete Außenseite erschien mir nun im wahren Lichte, ich erkannte auch, wie ich mich an meinem Innern verdingt, und verlangte, gut zu machen, was ich unwissentlich verbrochen. Tante Betty zunächst und später Clemence fanden mir in diesem Streben treulich zur Seite. Mehr und mehr bildete sich mit ihrer Hilfe der niedergedrückte Geist, und je weiter ich fortschritt auf dem Wege der Bildung, desto beschämender fühlte ich, wie ich vor Ihnen gestanden, und immer mehr drängte sich mir der Wunsch auf, Sie möchten nach dem Rosenhof kommen, um die Veränderung zu sehen und zu empfinden, die mit mir vorgegangen. Aber consequent wiesen Sie jede diesbezügliche Einladung meines Vaters zurück und ließen es nach wie vor bei den Briefen bewenden, in denen ich vergebens nach einem Worte suchte, das mir von erwachenden freundlichen Gefühlen gesprochen hätte. Freilich, ich hatte ja selbst zu Ihnen gesagt, daß Sie sich keine Mühe geben dürften, mich glücklich zu machen, das Glück läge für mich nur in treuer Pflichterfüllung.“

Hermine seufzte tief auf. Aber wieder gestattete sie nicht, daß Guido sie unterbrach, sondern fuhr fort:

„So kämpfte ich innerlich mit bitteren Schmerzen. Endlich aber rang ich mich doch zu einem Entschlusse empor. Ich sprach mit dem Vater und gestand ihm alle Qualen meiner Seele. Er hörte mir geduldig zu.

Als ich gendert, ging er zu seinem Schreibtisch und entnahm demselben die Schuldscheine seines verstorbenen Freundes, welche auch Ihre Unterschrift trugen. Ohne sich einen Moment zu befinden, riß er die bedeutungsvollen Blätter in kleine Stücke, welche er in meine Hand legte. „Da, Kind, das sende dem Doctor und schreibe ihm, wie der Kaufpreis vernichtet sei, den Heinrich Lutter für den Schwiegerlohn gezahlt, so zerrißst Du auch das Band, welches Dich an den Mann knüpft, der Dir nur seinen Namen, nicht auch die freundlichen Empfindungen seines Herzens schenken will.“

„Hermine!“ Guido war aufgesprungen. Sein Blick ruhte groß und erschreckt auf ihrem Gesicht, aus welchem jeder Blutstropfen gewichen schien. „Hermine!“ wiederholte er. Eine Welt von Gefühlen zitterte durch dieses Wort. Sie aber schüttelte den Kopf und zog aus der Tasche ihres Gewandes ein Papier, das sie dem Doctor reichte.

Der Umschlag enthielt die zerrißenen Schuldscheine, „flüsternde das Mädchen und setzte mit halb versagender Stimme hinzu: „Es war meine Absicht, Ihnen die Papierstücke zu senden, sobald ich noch einmal mit Bornstedts gesprochen. Der Zufall änderte meinen Entschluß, und so reiche ich Ihnen jetzt persönlich die Ketten zurück, welche Sie an mich fesselten. Sie sind frei, vollkommen frei, Doctor Guido Schmieben.“

Da aber hatte der junge Arzt ihre beiden Hände gefaßt: „Hermine — liebes, braues Mädchen!“ rief er. „Ja, die Ketten gaben Sie mir zurück, dafür aber soll sich ein Band um uns schlingen, ein gartes, inniges, das die „Zuneigung“ heißt und die „Achtung“. Hermine, ich kann nicht lügen und vermag Ihnen auch in diesem Augenblicke, wo ich meine ganze Seele Ihnen entgegenneigt, nicht zu sagen, Verdenklich sei es, die mich Sie bitten läßt: bleiben Sie meine Braut, und folgen Sie mir an den Altar, um mit mir den Eid der Treue zu tauschen. Aber, Hermine, lieb haben will ich Sie, recht aus Herzensgrund, und auch glücklich machen. Da, wo man glücklich ist, versteht es sich ja ganz von selbst, daß man auch glücklich macht.“

Sie hatte sich die Augen getrocknet und schaute forschenden Blicks zu ihm hinüber. Wie sie dann aber traurig mit dem Kopf schüttelte,

Die Regierung sei bereit, die nötigen Maßregeln hierzu zu ergreifen. Gegenwärtig handle es sich darum, das Gesetz anzuwenden und das unabhängige und souveräne Wirken der Justiz zu sichern.

Die Rede Cavaignac's in der Kammer rief großen Eindruck hervor, der sich in wiederholtem Beifalle, so wie in sehr bezeichnenden Zwischenrufen kund gab. Ein Deputirter der Linken rief: „Das ist die Sprache eines Ministers der Republik!“, worauf Droulede hinzufügte: „Eines Präsidenten!“

In einer am 6. d. zu Madrid stattgehabten republikanischen Wählerversammlung erklärte Salmeyon, Spanien könne nur durch die republikanische Verfassung gerettet werden. Sagasta's angeblicher Liberalismus sei noch weniger werth, als Canova's Clericalismus.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 8. Februar.

Das Abgeordnetenhaus sollte heute in der That im Sinne des ersten Gegenstandes der Tagesordnung darüber abstimmen, ob Jffely heute oder gestern sprechen solle. Nachdem die Einreicher des gestrigen Antrages auf Verschiebung der Abstimmung nicht zu bewegen waren, ihren Antrag zurückzuziehen, bewahrte das Haus vor einer Fortsetzung der Selbstblamage ein Antrag Julius Antal's, der dahin ging, das Haus sollte über den ersten Gegenstand der Tagesordnung sofort zum nächsten Gegenstand übergehen.

Es folgte Johann die Beantwortung der Interpellation Bioniai's in Sachen der Couponproceß der Kaschau-Oberberger Bahn.

Die Antwort des Ministers, welche nicht weniger als Dreiviertelstunden lang gewährt, wurde bis an's Ende auf's aufmerksamste angehört und auf's beifällige aufgenommen.

Der Interpellant constatirt in seiner Replik, daß er seinerseits nur verlangt, die ungarische Regierung möge untersuchen, inwiefern diese Angelegenheit den Credit des ungarischen Staates tangire und inwiefern überlebens eine Verletzung am Plage wäre.

Der Interpellant constatirt in seiner Replik, daß er seinerseits nur verlangt, die ungarische Regierung möge untersuchen, inwiefern diese Angelegenheit den Credit des ungarischen Staates tangire und inwiefern überlebens eine Verletzung am Plage wäre.

Der Interpellant constatirt in seiner Replik, daß er seinerseits nur verlangt, die ungarische Regierung möge untersuchen, inwiefern diese Angelegenheit den Credit des ungarischen Staates tangire und inwiefern überlebens eine Verletzung am Plage wäre.

Der Interpellant constatirt in seiner Replik, daß er seinerseits nur verlangt, die ungarische Regierung möge untersuchen, inwiefern diese Angelegenheit den Credit des ungarischen Staates tangire und inwiefern überlebens eine Verletzung am Plage wäre.

Der Interpellant constatirt in seiner Replik, daß er seinerseits nur verlangt, die ungarische Regierung möge untersuchen, inwiefern diese Angelegenheit den Credit des ungarischen Staates tangire und inwiefern überlebens eine Verletzung am Plage wäre.

Der Interpellant constatirt in seiner Replik, daß er seinerseits nur verlangt, die ungarische Regierung möge untersuchen, inwiefern diese Angelegenheit den Credit des ungarischen Staates tangire und inwiefern überlebens eine Verletzung am Plage wäre.

Höhencredit-Institut nicht tangirt ist, hätte sich aber nicht mit der Vertheidigung des Vorgehens des österreichischen Instituts beschäftigen dürfen. Thatsache sei es, daß das, was das österreichische Institut gethan, nach §. 386 des ungarischen St.-G.-B. ein Verbrechen bedeutet.

Minister-Präsident Welleke verwies darauf, daß die ungarische Regierung gegen die in Valutaproceß erfolgten verfallenden Urtheile ausländischer Gerichte stets jede Art der Abwehr für erlaubt hielt. Der Minister-Präsident bewies jedoch im Detail, daß die Antwort des Handelsministers vollkommen correct gewesen, daß derselbe das österreichische Institut nicht vertheidigt, sondern nur erklärt, daselbe entgehe sich unserer Beurtheilung.

Der Interpellant nahm hierauf die ministerielle Antwort „in dieser Deutung“ zur Kenntniß.

Zum Schluß begründete Julius Horvath folgende Interpellation an den Minister des Innern:

- 1. Hat der Herr Minister Kenntniß davon, daß die Arbeiter der Waffenfabrik, etwa 1500 an der Zahl, die Arbeit in der Fabrik vor mehreren Tagen eingestellt haben?
2. Hat er Kenntniß davon, daß den streikenden Arbeitern gegenüber die Polizei in Anspruch genommen wurde, ohne daß sie irgend eine Ordnungsführung oder eine gesetzlich verbundene Ausfertigung begangen hätten?
3. Hat er Kenntniß davon, daß einzelne Arbeiter durch die Gendarmen in den Wirthshäusern mißhandelt, z. B. geohrfeigt, aus dem Wirthshause hinausgeschickt wurden?
4. Und hat er endlich Kenntniß davon, daß jener Arbeiter, der die Klagen der Arbeiter dem Fabrikdirector übergeben und verdolmetscht hatte, ohne den geringsten Grund verhaftet und abgeholt wurde, sowie davon, daß die Gemeindebehörde amtlich mit Trommelschlag verkünden ließ, daß alle jene Arbeiter, die nicht binnen einer bestimmten Zeit in Arbeit treten werden, abgeschoben, und wenn sie hier zuständig sind, als Ruhestörer stehen bestraft werden.

Wenn der Herr Minister des Innern von all' dem Kenntniß hat, ist er geneigt, mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Sache zu verfügen, daß die Freiheit und das freie Selbstbestimmungsrecht der Bürger durch die amtlichen Organe nicht beschränkt werde, und daß jene Organe, die sich dagegen vergangen haben, exemplarisch bestraft werden sollen?

Der Minister des Innern beantwortete die Interpellation sofort in einer Weise, welche auch vom Interpellanten zur Kenntniß genommen wurde, worauf der Schluß der Sitzung um 3 1/2 Uhr erfolgte.

Stimmen aus dem Publicum.

Aus Anlaß unserer Uebersiedelung nach Wien rufen wir auch auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten ein „herzlich's Lebwohl!“ zu. Hermannstadt, 10. Februar 1893.

Georg und Louise Roth geb. Sonntag.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. Februar.

(Ernennung.) Der Präsident der Klausenburger l. Gerichtstafel hat den absojvirten Rechtslehrer Nicolaus Caspar zum besoldeten Rechtspractikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

(Postalische.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Caution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Magyars-Fratta (Kolozier Comitatz) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranglohn, 15 fl. Zustellungs- und ein nachträglich zu bestimmendes Beförderungsgeld, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, von Magyars-Fratta nach dem 11 Kilometer entfernten Bahnhofe „Mehes“ und zurück einen täglich einmal verkehrenden Fußbotenkurs gemäß der von der Postdirection von Fall zu Fall zu bestimmenden Kursordnung zu unterhalten.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Klausenburger l. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Die strengste Kälte!) Mit Föhnwetter sah man viele dem gestrigen Tage entgegen. Der „hundertjährige“ Kalender hatte nämlich den 10. Februar als den aller, aber wirklich allerältesten Tag des Jahrhunderts bezeichnet, als einen Tag, an welchem die armen Vögel, weil ihnen vor Kälte der Athem verjagen sollte, aus der Luft todt zu Boden fallen würden. Vor hundert Jahren lagen die exacten Wissenschaften sozusagen noch in den Windeln, Telegraphenwesen, Electricität, Dampfkraft waren noch Zukunftsträume, die Mechanik stand gegen heute noch in den Kinderstube.

(Frauenvereinsball.) Um vielfachen Anfragen nach Logen bestmöglichst zu entsprechen, sind für den heute stattfindenden Frauenvereinsball noch eine Anzahl nummerirte Sitze im Saale angebracht worden, welche zu dem Preise von 1 fl. 50 kr. bei Frau Josefine Witzel zu haben sind.

(Todesfälle.) Dr. Friedrich Kraiser, practischer Arzt, ist am 9. d. im Alter von 75 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet heute um 3 Uhr Nachmittag auf dem evang. Friedhofe statt.

(Rudaer Goldbergwerk in Siebenbürgen.) Ueber den Betrieb der Rudaer Goldbergwerke wird gemeldet, daß derselbe in Folge der außergewöhnlichen strengen Kälte im Monat Januar kein normaler gewesen ist.

(Defraudation.) Wie dem „E.“ berichtet wird, hat der Cassier der Regaturer Volksbank, Franz Erdös, seine als Caution besicherten Actien defraudirt; in der Handcasse fand man statt 400—500 fl. Silbergeld in Papier gewidmete Kreuzer.

(Unterbringung von Vereinsgeldern.) Zwei Paster Gewerbetreibende — so berichtet man dem „Magyar Hirlap“ — haben gegen den horigen angehenden Bürger und Repräsentanten Johann Frank die Anzeige erstattet, daß er als gewesener Präsident des Lesevereins eine

schlangen sich plötzlich die Arme des Liebsten um ihren Hals: „Germine, Du darfst nicht, mein Jagen.“ flüsterle er, „wenn Du nicht unser Beider Glück und Frieden für immer vernichten willst.“

Nach einem Moment sogerte sie, dann entrang es sich unter leidenschaftlichem Schluchzen ihren Lippen: „So segne uns Gott — Guido!“

Mehr als eine Stunde saßen die Verlobten noch in traulichem Gespräch beisammen, dann erst machte Hermine zum Aufbruch. Eine Erfrischung wurde schnell eingenommen und dann sofort die Wanderung nach der früheren Wohnung der armen Frau angetreten.

„Wenn die Frau doch die Wahrheit gesprochen hätte,“ sagte Hermine lächelnd, „damit ich diesen Tag durch eine gute That gleichsam heiligen könnte!“

Ihr Wunsch wurde erfüllt. Ohne sich eines Leidens schuldig zu machen, konnte die Tochter des reichen Mannes mit vollen Händen Wohlthaten spenden. Begleitet von den Segenswünschen des beglückten Weibes fuhr Hermine dann mit dem Verlobten nach B. hinüber, wo das Brautpaar natürlich mit vieler Freude begrüßt wurde, mit einer um so größeren, als Bornstedt und seine Damen sofort den rechten Blick für die Veränderung in dem Verhältniß der beiden jungen Leute hatten.

Die Käthin konnte es denn auch nicht unterlassen zu sagen: „Ich sehe, hier hat sich endlich Herz zu Herz gefunden; Kinder, dem Himmel sei Dank dafür!“

über dessen Namenszug eine Grafenkrone prangte, mit glühenden Blicken an der zierlichen Gestalt Clemence's hing.

Und dennoch trennte er den Fremden nicht von dem reizenden Kinde, wandte er auch Clemence gegenüber keineswegs seinen Einfluß an, um sie zu veranlassen, den Grafen aus ihrer Nähe zu bannen. Nur erstarrt, stiller wurde er, und die kaum gewichenen Schatten legten sich wieder über das kluge Mannesgesicht.

Auch Clemence's Augen schienen diese Frage an ihn zu richten. Aber zum ersten Mal verstand er den Ausdruck dieser dunklen leuchtenden Sterne nicht und glaubte, die Blicke des Mädchens deuteten auf veränderte Empfindungen, baten ihn, dem Glück nicht hinderlich sein zu wollen, das die Bewerbungen des hochstehenden Mannes für sie aufbauten.

„Was soll aus dem allen werden?“ fragte sich die Käthin oft genug fliegend. Hermine aber, die mit Clemence ein Zimmer theilte, richtete die gleiche Frage an das junge Mädchen, ohne jemals mehr als ein Kopfschütteln zur Antwort zu bekommen.

Es war Mittags um die zwölfte Stunde des nächsten Tages, als Bornstedt Clemence um eine Unterredung unter vier Augen bat. Sie bewilligte ihm dieselbe. Aber das schöne Gesichtchen des armen Kindes zeigte keinen Blutstropfen, als es mit dem Vormunde in das kleine Zelt im Vorgarten des Häuschens trat.

hinweg. Um die Welt hätte er es in diesem Moment nicht vermocht, die Augen seines Mündels zu suchen.

Secunden hindurch beherrschte peinigendes Schweigen den kleinen Raum. Dann setzte Gerhard den Worten von vorher die dieselbende Bemerkung hinzu: „Sie wissen, weshalb mich der Graf aufsuchte?“

„Ich vermuthete es!“

„Und Sie wissen, welche Antwort ich ihm geben muß?“

Er hatte die letzten Worte so eigenthümlich betont, daß Clemence leidenschaftlich die Hände erhob: „Nein, ich weiß es nicht.“

„Welche Antwort ich gab?“ wiederholte auch er jetzt. „Clemence, in diesem Augenblick erst weiß ich die rechte Antwort! Denn nun wird mir endlich klar, wie sehr ich Ihnen unrecht gethan, als ich glaubte, das junge Herz, welches sich mir, dem alten Manne, ohne Versprechen, ohne Schwur, unwissentlich vielleicht zu eigen gegeben, habe sich wieder von mir gewendet, da ein Vornehmerer gekommen, der sich meine kleine Weise Hofe zu eigen machen wollte für alle Zeit.“

„Onkel Gerhard!“ rief sie. Er aber nahm die bebende Rechte des süßen Geschöpfes, und tief in die dunklen Mädchenaugen sehend, setzte er hinzu: „Ja, ja, jetzt bin ich eines besseren belehrt! Jetzt weiß ich, daß meine Antwort an den Grafen nur ein Nein sei darf, weil —“

Sammlung zu Gunsten des Siebenbürger Kulturvereins veranstaltet und die zu diesem Zwecke eingeflossene namhafte Summe nicht ihrer Bestimmung zugeführt habe.

(Zwei Gruben-Explosionen.) Jüngst entstand im Barasjar „Victoria“-Kohlenbergwerke in Folge schlechter Manipulation mit einer Grubenlampe eine Explosion, durch welche ein Arbeiter getödtet und vier andere schwer verletzt wurden.

(Raubmord.) Am 4. d. wurde der in Petrilla (Hunyader Comitatus) anässige wohlhabende Handelsmann David Steiner von bis noch nicht ermittelten Thätern ermordet und ausgeraubt. Die Mörder hatten ihrem Opfer den Kopf mit einer Art vom Kumpf getrennt.

(Ein verhafteter russischer Deserteur.) Die Kaschauer Polizei hat einen russischen Deserteur Namens Ivan Ivanovics, der sich nicht ausweisen konnte, verhaftet. Ivanovics ist im Vorjahre mit zwanzig anderen Kameraden von seinem Truppenkörper, einem den Namen Lubinski führenden kaiserslichen Regiment, welches in der Gemeinde Kolobna Grenzbeobachtungsdienste versah, angeblich wegen roher Behandlung seitens der Vorposten entflohen und nach Ungarn geflüchtet.

(Ein Räuberneß.) Aus Preßburg wird geschrieben: Der in der Nähe von Dürnkut am österreichischen Ufer der March patrouillirende Gendarm bemerkte in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch sechs Slovaken, die mit Bündeln schwer beladen, der Marchbrücke zueilten. Als der Gendarm die verdächtigen Gesellen antrieb, feuerte einer derselben auf ihn einen Schuß ab, welcher aber nicht traf.

(Gift im Munde.) Professor W. D. Müller vom zoologischen Institut der Universität Berlin hielt (wie deutsche Blätter berichten) auf dem siebenten internationalen Congreß für Gesundheitspflege in London einen Vortrag, welcher großes Aufsehen erregte. Das Thema war: „Der Mund des Menschen als Quelle der Ansteckung.“

(Das größte Segelschiff der Welt — verschollen.) Aus Bremen, 2. d. wird gemeldet: Der Stolz der bremischen Segelschiffslotte, das größte Segelschiff der Welt, „Maria Ridders“, ist endgiltig als verloren, verschollen zu betrachten.

(Die Insel Helgoland.) Allen Ernstes hat man sich mit der Frage beschäftigt, wie der Zeitpunkt der gänzlichen Auflösung der Insel Helgoland möglichst hinauszuschieben und das Zerfallungsmerk der Elemente der Art der allmählichen Auflösung der Inselinsel und deren Ursache an Ort und Stelle erforderlich. Die angelegten Untersuchungen haben nun ergeben, daß die Zerfallung keineswegs allein das Werk der stetigen Arbeit der Wogen ist, die bei starkem Nord- und Nordweststurm haushoch gegen die steilen Felswände mit ungeheurer Wucht anprallen, sondern daß noch ein anderes Element, der Frost, als Bundesgenosse hinzutritt.

(Etwas Warmes!) Sollte man es für möglich halten, daß die Pelzwaarenhändler selbst in dem geeigneten Winter, den wir jetzt durchmachen, nicht ganz zurrieden sind? Sie verschern — so schreibt das „Wiener Neue Tagblatt“ — daß das Geschäft in dieser Saison einen Rückgang gegen frühere Jahre bedeute, trotzdem es zu Weihnachten noch rege war und zu Neujahr, sowie in Folge der überraschenden Kälte auch in diesen unseren Tagen noch eine respectable Zahl von — sollen wir sagen von Consumenten? sich einstellte?

(Ein Beispiel der Geistesgegenwart und Kühnheit des commandirenden General des deutschen 10. Armecorps ernannten Generallieutenants v. Seebeck entnimmt die „Militär-Zeitung“ dem „Kriegs-Tagebuch eines Sanitäts-Officiers beim Stabe des Generalcommandos des 10. Armecorps aus den Jahren 1870/71.“ Der Verfasser, Dr. Karl Richter, schreibt nämlich unter dem 24. November 1870: „Da wir außer den in Montargis erhaltenen, sehr unsicheren Nachrichten keine Ahnung hatten, wo sich die überall genannte und in fabelhafter Weise von den Franzosen gerühmte Voirearme aufhalte, von der es hieß, sie sei bald hier, bald dort, ohne daß wir Fühlung mit ihr bekamen, so wurden am frühen Morgen drei größere, von Generalstabs-Officieren geleitete Cavallerie-Recognoscirungen unternommen. Eine der letzteren ging mit drei Escadrons südwestlich gegen Bois-commun; dieselbe stieß bereits halbwegs bei St. Loup auf eine starke feindliche Recognoscirung. Der Führer der deutschen Truppe, Major Seebeck, war allein an den Ausgang des Dorfes geritten. Mit der Karte in der Hand mußte er gerade die Gegend und machte sich Notizen, als die ersten französischen Lanciers auf ihn loskürten, welche, hinter Häusern verborgen, das Dorf bereits längere Zeit beobachtet haben mußten. Zum Zusammenlegen und Fortschicken der Karte blieb dem Major ebenjowenig Zeit wie zum Ziehen des Säbels, aber er ist ein perfecter Reiter und kaltsblütiger Soldat. Als der erste Reiter mit eingelegerter Lanze auf ihn einströmte, weicht er geschickt aus, hebt sein Pferd fast senkrecht in die Höhe, und ihm die Sporen in die Flanken drückend, wirft er es mit mächtigem Sprunge gegen den dicht neben ihm vorbeistürmenden Lancier, daß Kopf und Reiter sich im Staube wälzen. Zugleich ergriff er die Lanze des Franzosen und hält sich, bald nach vorn, bald nach hinten mit derselben anklappend, die nachfolgenden Feinde vom Halbe, bis die aus dem Dorfe herbeistürmenden Hessen ihn erschauen und die schwache feindliche Reiterjaguar zurücktreiben. Als die Gefahr vorüber war, reichte er dem nächsten feindlichen Chevaugeler die feindliche Lanze, saltete ruhig seine Karte, die er während des ganzen Handgemenges in der Hand behalten hatte, wieder glatt auseinander, beendete seine Notizen und ließ St. Loup von einer Schwadron besetzen.“

(Verweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

(Derweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

(Derweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

(Derweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

(Derweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

(Derweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

(Derweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

(Derweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

(Derweilung von Pflanzungen.) Daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen durch die Cultur verweilicht werden können, hat kürzlich Prof. Sorauer in Proskau an den Obstbäumen nachgewiesen. Er hat an Wildlingen und Edelstämmen des Birnbaums die Dicke des Holzkörpers und der Rinde der Zweige gemessen und hat dabei gefunden, daß die Zweige unserer Culturrasse eine fleischigere Rinde bekommen, während der Holzkörper, der die Festigkeit des Zweiges bedingt, bei ihnen an Dicke abnimmt. Daburch verlieren die Zweige an Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse; namentlich ist die Frostempfindlichkeit der fleischigen, wasserreichen Gewebe sehr beträchtlich. Wenn die Bäume also durch hochgradige Steigerung der Ernährung auch die Productionsfähigkeit der Obstbäume steigern, größere und zuderreichere Früchte erhalten, so müssen sie doch wohl bedenken, daß sie damit zugleich den ganzen Organismus des Baumes vergrößern und hinwärtigen machen. Zur Bewahrung einer dauernden Gesundheit unserer Culturpflanzen ist es nach Sorauer's Ansicht erforderlich, die Festigkeit des Astenbaues zu erhalten und nicht durch fortgesetzte Steigerung der Wasser- und Nährstoffzufuhr übermäßig zu erschüttern.

vermischt, wie ein rother Kranz um die ganze Insel, namentlich an der Nordseite, herumzieht. So haben die Naturkräfte schon Jahrhunderte ihr Spiel getrieben und werden nicht eher ruhen, als bis sich ihnen kein Widerstand mehr bietet und nur noch ein rüthlicher Schimmer in der Nordsee und einige Seerzeichen andeuten, daß hier einst das romantische Helgoland, das Greta Green der Deutschen, gestanden. Zur Aufhaltung oder doch wenigstens zur Abschwächung dieses Vorganges ist nun ein Schutz der Insel durch Cementirung der ganzen noch vom Sprizwasser der Wellen erreichbaren Felspartie in Vorschlag gebracht worden. Dieses Gemeinleid müßte schon in der tiefsten beobachteten Niedrigwasserlinie beginnen, und soweit das Hochwasser reicht, durch Betonirung erfolgen, deren Masse im Meerwasser eine größere Härte annehmen wird, als der Felsen, aus dem die ganze Insel besteht, selbst besteht. Die übrigen, zum Theil senkrechten Felswände müßten alsdann mit einer starken Cementmörtel befestigt werden, deren Zerbröckelung immer erst erforderlich wäre, wenn der Verwitterungsproceß durch Wasser und Frost den Felsen selbst angreift. Es ist nur die Frage, wie hoch sich die Kosten für diesen großartigen Uferchutz belaufen würden.

(Ein köstliches Curiosum) zeigen die neuen amerikanischen Postmarken. Auf dem Bilde: „Columbus sieht Land“ (1 Cent's-Marke) hat der kühne Forscher ein glattrastiges Gesicht, auf dem Landungsgebilde hingegen (2 Cent's) — einen stattlichen Vollbart! Hat er vielleicht in den letzten Minuten vor der Landung auf San Salvador irgend ein „berühmtes“ Haarwuchsmittel gebraucht?

(Ein amerikanischer Millionär.) George W. Vanderbilt, der soeben der amerikanischen Gesellschaft für schöne Künste seine Silber-Galerie geschenkt hat, stellt den edlen Typus amerikanischer Millionäre dar. Obwohl er Erbe jenes alten, mit Kunstschätzen aller Art gefüllten Hauses in der fünften Avenue ist, das auf vier Millionen Dollars geschätzt wird, und im Besitze von rund einer Million Dollars jährlich, hat er, wie glaubhaft berichtet wird, seit seinem zwanzigsten Jahre ruhig zurückgezogen von einem vierten Theil seines Einkommens gelebt und die seitdem verfloßenen zehn Jahre mit Reisen, sowie wissenschaftlichen und kunsthistorischen Studien ausgefüllt. Er ist unverheiratet, trägt sich einfach, ist bescheiden in seinem Auftreten, ja so sehr, als ob er von dem Wunsche besetzt wäre, sich möglichst in den Hintergrund zu stellen. Als er das nach dem Vorbild der Georges Petit Galerie in der Rue de Séze erbaute Bilderhaus errichtete, beobachtete er das tiefste Schweigen über seine Absicht, es der Gesellschaft für schöne Künste zu schenken.

(Bei der Anwesenheit eines Prinzen) des königlichen Hauses kam es in Hildesheim unlängst zu folgender heiteren Episode. Der Prinz bemerkte, so berichtet die Braunschweiger „L.-Z.“, vom Casernhofe aus ein großes Gebäude und wandte sich um Auskunft an einen jungen Officier. „Es ist die Irrenanstalt, königliche Hoheit.“ — „Königlich?“ fragte der Prinz. — „Nein, königliche Hoheit,“ flüsterte etwas verlegen der junge Sohn des Mars, „es kann Jeder hinein.“

(Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung) empfehlen wir wärmstens der Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's preisgekrönter, sicher wirkender Brustpastillen“. Erhältlich in Original-Cartons zu 25 und 50 Kr. in allen Apotheken und Droguen-Handlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuderwaaren und Chocoladen H. Egger's Sohn, Wien-Rußdorf.

Original-Telegramme.

Budapest, 10. Februar. Dem Staatscassen-Ausweise vom Jahre 1892 zufolge sind die Einnahmen des ganzen Jahres um 27,371.130 fl. günstiger, — die Ausgaben dagegen um 34,896.854 fl. größer, — sonach die Bilanz vom Jahre 1892 um 7,525.723 fl. ungünstiger, als die Bilanz vom Jahre 1891.

Triest, 10. Februar. Der Katastrophe in Zante fielen über 3000 Menschen zum Opfer; stellenweise öffnet sich die Erde und verschlingt Alles, was über derselben ist.

Paris, 10. Februar. Im Panamaproceß wurden Ferdinand und Karl Lesseps wegen Betruges und Vertrauensmißbrauchs zu fünfjährigem, Fontane, Cottu und Eiffel zu zweijährigem Gefängnisse verurtheilt. Eine ungeheure Menge drängte sich zur Urtheilsverkündung. Der Ministerrath beschloß, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um Erklärungen zu provociren, welche geeignet seien, jede Zweideutigkeit zu zerstreuen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 10. Februar. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.20, minderer fl. 4.90, Gerst, bester fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, minderer fl. 4.00, Gerste, bester fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 3.00, Hafer, bester fl. 2.20, mittlerer fl. 2.00, minderer fl. 1.80, Karfunkel fl. 3.00, Erdäpfel fl. 1.50, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.80, Mehl Nr. 1 fl. 15.20, Mehl Nr. 3 fl. 13.80, Mehl Nr. 5 fl. 10.80, Erbsen, per Liter 12 Kr., Bohnen 14 Kr., Kirschen 6 Kr., Gurke 12 Kr., Hen, per 100 Kilo, abendendes fl. 2.00, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.20, Kiefern, per Kilo 46 Kr., Seite 80 Kr., Kirschholz 46—62 Kr., Häffelholz 44—52 Kr.

Fremden-Liste

vom 10. Februar. Hotel Anstalt, Dettl, Jacob Braun, Munkacsy, Velsz, Baumgarten, Kaufleute, von Wien; Pohl, Kaufmann, von Oslitz; Grünstein, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Meister, Lutz, Hotelier, von Eisenberg; E. Procz von Müllbach; Franz v. Sopha, Oberinspector, von Klausenburg; Roman, von Mediasch; Ignaz Berger, Kaufmann, von Budapest; Emil Tull, Kaufmann, von Gmunden. Hotel Habermann, Job. Bull, Grundbesitzer, von Ober-Pian.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, Papierrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, Papierrente, etc.

M.-Z. 824/1893.

[110] 3-3

Kundmachung.

Unter Außerkräftigung der Kundmachung des gefertigten Magistrates vom 10. December 1892, M.-Z. 1346/1892, werden auf Grund der Beschlüsse der Stadtvertretung vom 26. d. M., womit die **Frei- gebung der Einfuhr und des Verkaufes von allen Fleischgattungen** festgesetzt wurde, folgende Bestimmungen zur allgemeinen Kenntnissnahme und Darnachrichtung veröffentlicht:

1. **Alle Fleischgattungen, und zwar: Rind-, Büffel-, Kalb-, Lamm-, Schaf-, Hammel- und Schweinefleisch** dürfen täglich eingeführt und von mit Gewerbe-Certificat versehenen fremden Personen auf hiesigem Plage an den gestatteten Verkaufsstellen zum Verkaufe ausgesetzt werden. Von der Beibringung des Gewerbe-Certificates sind befreit:

- a) jene Schafzöcner, welche die Hammel-Schlachtung im Herbst als ein Nebenproduct ihrer Deconomie betreiben;
- b) die Kürschner, welche zur Zeit der Lämmer das Schlachten solcher als Nebenprodukt ihres Kürschner-Gewerbes betreiben.

Der bisher übliche Verkauf von geschlachteten Schweinen an Salamimacher, Selcher und Fleischhauer durch Personen ohne Gewerbe-Certificat wird nicht beschränkt.

2. Die vorbenannten Fleischgattungen müssen mit einem durch die Gemeindebehörde bestätigten Beschau-Certificat des Schlachtungs-Commissärs der betreffenden Gemeinde versehen sein, wodurch nachgewiesen wird, daß die Schlachtung in dessen Beisein stattgefunden hat, hinsichtlich des Rindfleischs muß noch nachgewiesen sein, daß dasselbe auf einer öffentlichen Schlachtrüde erzeugt wurde. (Ministerial-Verordnung Z. 82339 ex 1892.)

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch darf in kleineren Mengen, als in einem halben Viehstück der betreffenden Gattung nicht eingeführt werden.

3. Der Verkauf von Speck, Schmeer, Würsten, Schweinsfüßen u. s. w. ist allen Fremden an den Wochenmärkten und Jahrmärkten erlaubt.

4. **Alles** zur Einfuhr gelangende Fleisch: Rind-, Büffel-, Kalb-, Lamm-, Schaf-, Hammel- und Schweinefleisch muß hier vor dem Verkaufe der im §. 2 des provisorischen Schlachthaus-Statutes näher beschriebenen **Beschau** unterzogen werden. Es gelten für diese Amtshandlung überhaupt die im bezeichneten Statute vorgeschriebenen Bestimmungen und sind dafür die im §. 26, Punct F. enthaltenen **Gebühren** zu entrichten.

5. Das **Sausiren** mit Fleisch ist **strenge verboten**. Uebertretungen dieses Verbotes werden nach §§. 10 und 19 des Sausir-Patentes vom 4. September 1852 bestraft.

Hermannstadt, am 30. Januar 1893.

Der Magistrat.

Z. 290/1893.

[112] 2-2

Kundmachung.

Im Zusammenhang mit der vom gefertigten Steuer- amte erlassenen Kundmachung vom 6. Januar l. J., Z. 3257, wird neuerdings bekannt gegeben, daß der **letzte Termin zur Einreichung der Befenn- nisse über die auf Grund- oder Hausbesitz grundbücherlich sichergestellten Passiv- Capitalien**, deren Interessen bei Berechnung des allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages in Abrechnung gebracht werden, mit **15. Februar d. J. abläuft**.

Diese Befennnisse müssen, wenn selbe berücksichtigt werden sollen, mit einer, die verspätete Vorlage recht- fertigenden Eingabe eingereicht werden.

Ohne diese Rechtfertigung oder nach dem 15. Februar d. J. einlangende Befennnisse werden unter allen Um- ständen zurückgewiesen.

Hermannstadt, am 7. Februar 1893.

Das k. k. Steueramt.

Aus dem Amtsblatte.

Exitationen.

Am 27. Februar (auch unter dem Schutze der Werke) Pleg- schaften des Dominik Clong-ai in Loda und Sieges. (Lodaer Gerichtshof.)

Am 20. April (auch unter dem Ausstrahlungspresse) Pleg- schaften des Michael Krich und Gattin Karolina geb. Schneider in Samleisch. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Toma Boicean aus Unter-Sebes, zur Tagfahrt am 21. Februar zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von An- sprüchen auf den Nachlaß des Bogar Achim Ioann in Unter-Sebes bis 24. März.

Vom Bezirksarbeitsgerichtshof zur Anmeldung von An- sprüchen auf den Nachlaß des Josef Korch in Zagon bis 24. März.

Vom Dévaer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des János Szib in Tyeje, dann des János Stefan in Déva bis 24. März.

Kundmachung.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof, daß Nicolae Ganea aus Ruzsna wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.

Ein **solides Ladenmädchen** wird bei **Noéh Friedrich** aufgenommen. (114) 1-5

Aviso!

Gefertigter beehre mich hiermit, einem p. t. Publicum ergebenst anzuzeigen, daß ich **geräucherte und ungeräucherte Bratwürste**

verkaufe. Zu haben **Vormittags von 7 bis 11 Uhr**

Kleiner Ring, Fleischhalle Nr. 2

und in meiner **Wohnung**

Lederergasse Nr. 7.

Um geneigten Zuspruch bittet

Karl Binder,
Fleischhauer.

(51) 4-5

Promessen

auf

3% Pfandbriefe,

nur 1 fl. und 50 fr. Stempel,

Haupttreffer fl. 45.000,

Ziehung am 15. Februar 1893,

sind zu haben in der **Wechselstube** des

P. J. Kabdebo

in **Hermannstadt.** (106) 2-5

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde

Damen-Mieder (Corsets)

M. Weiss, Wien.

Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Um- fang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen **Nachnahme** oder **Vorauszahlung.** (28) 3

COGNAC
Czuba-Durozier & Co.
franz. Cognacfabrik
PROMONTOR.
General-Repräsentanz
Ruda & Blochmann Budapest.

(984) 27-32

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes
Zahnputzmittel
ALODONT.
Zu haben bei den Apotheken und Parfumeurs etc., 1 Stück 35 kr. (285) 5-16

Cognac
de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.
zu Original-Preisen.

Cognac *	1/2 Bouteille	1.50	0.85
Cognac **	1/2 Bouteille	1.70	0.95
Cognac ***	1/2 Bouteille	2.00	1.10
Cognac fine Champagne in Drahtgeflecht	1/2 Bouteille	2.80	1.50

bei **Johann Billes, Hermannstadt.**
Gefällige Bestellungen von auswärts werden per Post in Kisteln zu 3 großen oder 4 kleinen Bouteillen, mit einem Preisaufschlag von 10 fr. per Bouteille franco jeder Post- station prompt ausgeführt. (643) 44

SCHLICK'SCHE Eisengießerei und Maschinen-
fabriks-Actien-Gesellschaft
BUDAPEST.

Fabrik u. Central-Bureau: VI., külső vácsi-út. Filial-Niederlage: VIII., kerepesi-út 77. sz. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.

Dampf- und Göpel-Dreschgarnituren,
ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete
Pat. Schlick'sche 2- und 3-scharige Pflüge,
patent. Rayol-Pflüge,
Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'sche
Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe,
Eggen und Schrollenbrecher.
Patent. Schlick'sche „Haladás“-
Reihensäemaschinen
und alle landwirthschaftlichen Maschinen.

Getreide-Puhmühlen, Futterbereitungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garben- binder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.
Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen. (111) 1-18
Preiscourante auf Verlangen gratis und franco.

Heimisches Fabrikat!
Die seit 10 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämierte
Erste siebenbürgische
Cassen-Fabrik
des
A. Géza Ószy,
Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40,
empfiehlt
ihre eigens konstruirten und nur vom einge-
weiheten Käufer aufschließbaren
feuer- und einbruchssicheren
Geld-, Bücher-
und
Documenten-Cassen
und
Cassetten
in verschiedenen Formen und Größen
zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.
Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur
Anfsicht. (263) 47

Illustrierte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.